

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

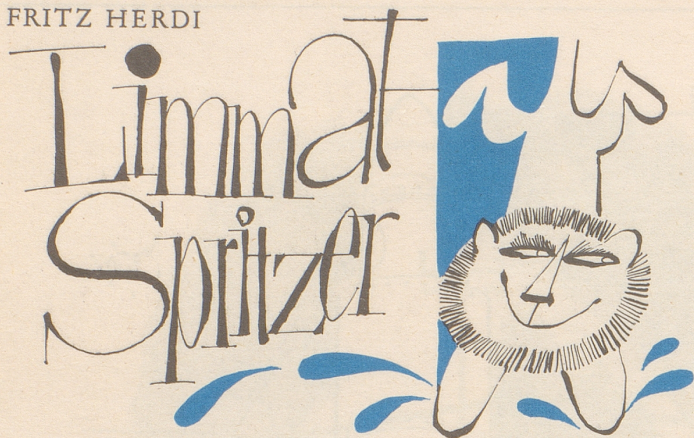
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Blick nach vorn

Wenn der stets willkommene Besucher Zürichs den Hauptbahnhof durchs gewölbte Portal verläßt und allenfalls Gelegenheit erhält, die erste Hürde, einen Fußgängerstreifen, im Galopp zu nehmen, steht er vor einem Denkmalbrunnen und damit vor einem stämmigen Mann im Grünspanfräcklein, einem Manne namens Alfred Escher, der mitten im Verkehrsgebüddel auf dem Sockel horstet. Lächelt er? Blickt er mißmutig drein? Der Gast Zürichs, der soeben die Bahnhofhalle verlassen hat, kann es nicht wissen, denn er steht eigentlich nicht *vor*, sondern *hinter* dem Herrn Escher, der ihm also den Rücken zudreht und die Bahnhofstraße hinunter- (oder auch: hinauf ...) späht.

So war's angeblich nicht immer.

Des Denkmalmannes Blick, behaupten böse Zungen, ruhte einst auf dem Bahnhof, und Escher, Förderer der Nordost- und der Gotthardbahn, der Kreditanstalt auch, Regierungs- und Nationalrat außerdem, habe den Schwenker um 180 Grad vollzogen, weil er die Bahnhofgebäudefassade häßlich gefunden habe. Klar: das ist nicht wahr. Auf jeden Fall aber guckt er seit langem die Bahnhofstraße hinauf, das rechte Bein spielerisch vorgestellt, der freie rechte Arm in einer Gebärde sich übend, die durch Napoleon in Mode gekommen ist. Am ganzen Denkmal aber hätte man, wenn schon, nur den Alfred Escher umgedreht. Jedenfalls sitzt als Arabeske hinter ihm eine Dame in zeitlosem Faltengewand und in zeitloser Gartenlaubestellung. Hinter ihm steht überdies noch ein Bürschen, das sich reckt und streckt, um Escher einen Lorbeerkranz zu übergeben. Escher weiß nichts davon; denn dieses Denkmal ist vielleicht das einzige der Welt, bei dem, wie einer sagte, der Denkmalfigur ein Lorbeerkranz nicht von vorne dargeboten, sondern ganz diskret von hinten zugeschoben wird.

Man mag sich fragen, wonach der Mann auf dem Denkmal denn so unentwegt Ausschau halte. Ein auf-

merksamer Leser hat uns ein Bild geschickt (wir zeigen es hier), und der Ortsunkundige könnte danach vermuten: Escher guckt in die Alpen. Wer aber schon im Bahnhofbuffet Erster, premier étage, seinen Kaffee getrunken hat, weiß genau: von hier aus sieht bestenfalls ein Photograph, der seine Karten verkaufen will, Schneeberge und dergleichen. Die liegen nun einmal anderswo, und die Bahnhofstraße hat nun einmal einen Knick und führt nur indirekt zum See und zur Aussicht. Es gibt halt, der Leser weiß es wohl, Ansichtskarten und Ansichtskarten. Es gibt übrigens nicht nur gefälschte, sondern mitunter auch sehr alte, mit Autos drauf, die während eines Auto-Veteranen-Rallys, mit Damen drauf, die nach ihren Kleidern im Charleston-Fieber der zwanziger Jahre aufgenommen worden sein könnten. Noch steckt das Photomontagenmetier übrigens in den Anfängen. Es müßte möglich sein, daß auf den vom Bahnhof aus aufgenommenen Züribildern im Hintergrund See, Schwan, Möwe, Glärnisch, Matterhorn und Eigernordwand zu sehen sind, von vorn nach hinten aber links und rechts statt belangloser Häuser je ein Stück ETH, Landesmuseum, Zunfthaus, Schwesternhochhaus, Flugplatzhangar und im Vordergrund statt Escher ein Alphornist mit Mälchstüeli am Hintern und das Trio Schmid blau-blutig als ländliche Platte.

Vielleicht aber dürstet Alfred Eschers Sinn gar nicht nach Alpen. Möglicherweise hat er die Ingeborg Glupp entdeckt, was eine Reporterin ist, die vor Jahren schon einmal die Spree mit der Limmat vertauscht hat; und die neulich für eine deutsche Illustrierte über die Bahnhofstraße Zürich schrieb. Unter dem Titel: «Heißes Geld und schwerer Schmuck.» Stil: «... und eines Tages wird die kleine Verkäuferin, der die Eltern allmonatlich von ihrem Geld etwas auf die hohe Kante legen, Directrice auf der Bahnhofstraße, auf einer der Traumstraßen Europas, vielleicht in Amerika sein; jetzt aber wünscht

sie sich manchmal, mittags im Huguenin, im Carlton, Savoy, im St. Gotthardt (dt aus Gotthardtgranit) zu essen, aber sie schweigt und zieht ihre schmalen Schultern hoch ...» Den Escher und den See sieht sie nicht, die Ingeborg, hört dafür viel besser als unsereins, der zwei Paar Socken in den Ohren hat: «Ueber die samtig glänzende Limmat dringen Lachen und Musikfetzen aus dem Niederdorf in die Bahnhofstraße.» Das hat, unter uns gesagt, noch kein Einheimischer gehört. Und wie samtig: «In der weichen Züricher Luft hängt der ewige süße Duft von Schokolade und Konfekt.» Das stimmt, unsere Verkehrspolizisten sagen das auch immer, nur nennen sie es Kohlenoxyd. Nerzdamen, Bankboten und Literaten (als Kontrast zu den Doppel-literaten im «Dörfli») bevölkern die Bahnhofstraße, die drei bis acht Millionen Mark täglich umsetzt, und wo – in der Reportage wohl viermal – protzige Bankpaläste ein Zentrum der unversteuerten Gelder bilden. Ja, die Ingeborg hat halt die Anfänge unserer Kantonalbank nicht mehr erlebt, die ihre weniger protzigen Jugendjahre in einem Wohnhaus im Feldhof verbrachte, wo ein riesiger Bernhardiner als Vorläufer von Safe und Tresor amte, später aber abgetan werden mußte, weil er mehr Kunden als Diebe erschreckte.

Was immer dem Escher ins Auge gestochen haben mag: der Blick in die Bahnhofstraße lohnt sich, in eine der schönsten Einkaufsstraßen der Welt, im gleichen Atemzug mit Rue St-Honoré, Fifth Avenue, Kärntnerstraße und Kopenhagener Kungsgatan genannt. Wenn man es bedenkt, daß hier früher bloß ein Graben war, Fröschengraben genannt, daß Weidlinge vom See bis

zum Rennwegtor fuhren, daß der Paradeplatz ganz schlicht Viehmarkt hieß, und daß erst 1868 Photograph Ganz das erste Haus an der Bahnhofstraße erstellte, weshalb er von «Normalen» innig bedauert wurde: schade, daß sich ein sonst so vernünftiger Mann so grauenhaft verrechnen könne. In der Tat: in der Nähe des Ganz-Hauses galt der Quadratmeter Boden kürzlich 30 000 Franken.

Vielleicht aber sagt sich der Alfred Escher vor dem Hauptbahnhof: «Du mußt noch die Aussicht genießen, solange sie dich hier stehen lassen.» Denn vor dem Bahnhof herrscht dicke Verkehrsluft, und der Bahnhofplatz straft die professorale Definition Lüge, wonach ein Platz ein Platz ist, wo es Platz hat. Modernisieren wollen die Planer. Für 14 Millionen Unterirdisches mit Läden, Telefonkabinen, Rolltreppen und so für Fußgänger erstellen; als Taufwink sei hier erwähnt, daß eine ähnliche Unterführung in Wien nach dem Bürgermeister beim Volk einfach Jonas-Grotte heißt. Der Escher natürlich, der ist längst im Weg: hat doch bald jeder ein Auto, und wer noch keines hat, nimmt wenigstens Fahrstunden. Zwei zusätzliche Trampspuren wären notwendiger als er. Drum: den verpflanzen wir doch. Oder, wie die dürre Amtssprache solcherlei zu formulieren pflegt: «Er kann nicht länger beibehalten werden.» Dafür schwebt Planern noch ein Parkplatz für 3000 Autos auf dem Bahnhofdach vor. Also, sagt ein erzürnter Züricher Architekt: «Autos im Himmel, Menschen in der Hölle.» Beziehungsweise Unterführung.

Und der Escher neu angepflanzt auf der Polyterrasse. Dort reicht's vielleicht zum Alpenblick.

